

## „Doppeltes Danzig-Problem“ im Kaukasus

Der mörderische Konflikt zwischen Aseris und Armeniern

Von Josef Joffe **A 18**

Nachdem seit 1988 Hunderttausende von Flüchtlingen die Grenze zwischen Armenien und Aserbeidschan überquert haben, ist nun zwischen den beiden Sowjetrepubliken ein regelrechter Krieg ausgebrochen. Auf beiden Seiten sind die Nationalisten in die Zeughäuser eingebrochen und besitzen jetzt Maschinengewehre und Mörser. Nach langem Zögern hat Gorbatschow die Armee in Gang gesetzt – mit der Begründung, daß inzwischen die Sowjetunion selbst auf dem Spiel stehe: Es sei der Versuch, „die Sowjetmacht mit Gewalt zu stürzen“.

Der Bürgerkrieg zwischen Armeniern und Aseris dramatisiert das klassische Problem eines zerfallenden Imperiums: Verfeindete Völker, die jahrzehntelang durch die schiere Macht der Zentralgewalt und das ideologische Legitimationsprinzip Kommunismus im Zaum gehalten wurden, fallen in dem Moment übereinander her, da die „Zentrale“ Schwäche demonstriert.

Der Konflikt ist älter als der Leninismus und die Sowjetunion. Die Armenier sind Christen und verweisen mit Stolz auf ihre eigene Kirche, die sich im Jahr 451 selbständig gemacht hat. Die Aseris, selbst die kommunistischen Funktionäre, grüßen einander mit Salam aleikum; sie wurden im 7. Jahrhundert islamisiert und sind in der Mehrzahl Schiiten. Derweil sich die Armenier, der mörderischen Verfolgung durch die Türken eingedenk, ihr Schicksal mit der russisch-

orthodoxen Kirche und der Moskauer Zentralgewalt verbunden, blicken die Aseris eher nach dem Iran, wo die andere Hälfte ihres Volks – etwa sieben Millionen – lebt.

Hinzu kommt das Wohlstandsgefälle, das so gut wie immer Religions- und Nationalitätenkonflikte verstärkt. Die Armenier, über eine weite Diaspora verstreut, zeichnen sich durch geschäftli-



ches Geschick aus; ihre zwei Millionen Brüder in Amerika, Frankreich und im Libanon knüpfen Auslandskontakte und bringen regelmäßig Geld ins Land. Auf der anderen Seite ist der Ölreichtum Aserbeidschans ständig relativiert worden. Baku, einst die Perle im sowjetischen Wirtschaftsimperium, ist längst von den Öl- und Gasfeldern Sibiriens verdrängt worden. Die Sowjetunion ist

mit einer Tagesförderung von zwölf Millionen Faß der größte Ölproduzent der Welt; die aserbeidschanischen Felder tragen dazu nur 250 000 Faß bei.

All dies wäre noch erträglich, wenn nicht Armenier und Aseris unter einem „doppelten Danzig-Problem“ litten: Inmitten von Aserbeidschan liegt die armenisch-autonome Enklave Nagorny-Karabach, deren Anschluß Armenien fordert; umgekehrt umschließt Armenien die autonome Republik Nachitschewan entlang der internationalen Grenze zum Iran. Die Aseris haben immer wieder den Zugang zu Nagorny-Karabach blockiert (inzwischen mußten sowjetische Truppen gar per Fallschirm abgesetzt werden), gleichzeitig haben ihre Brüder in Nachitschewan die Grenzbefestigungen zum Iran demoliert und fordern offene Grenzen zur Verwandtschaft im Nachbarland.

Freilich steht nicht nur die Sowjetmacht, sondern längerfristig auch die Wirtschaft der Union auf dem Spiel. Baku, die Hauptstadt Aserbeidschans, ist zwar längst nicht mehr Zentrum der sowjetischen Ölförderung, nach wie vor aber Hauptlieferant von Förderungs-Ausrüstung (80 Prozent der nationalen Produktion). „Es wäre nicht gut“, vermerkt lakonisch der britische Ölexperte Jonathan Stern, „wenn diese Produktion für längere Zeit ausfallen würde.“ Schon heute sind die sowjetischen Öl-Exporte (2,2 Millionen Faß pro Tag) um zehn Prozent gefallen.

7